

SIEBEN, HERMANN JOSEF, *Kirchenväterhomilien zum Neuen Testament*. Ein Repertorium der Textausgaben und Übersetzungen. Mit einem Anhang der Kirchenväterkommentare (Instrumenta Patristica XXII). Den Haag: Martinus Nijhoff International 1991. 202 S.

Nach einer Sammlung jener Arbeiten, welche (seit 1900) die Exegese der Kirchenväter untersuchen (Exegesis Patrum, Rom 1983) gibt der Frankfurter Patristiker nun allen Theologen ein weiteres Hilfsmittel in die Hand, um die Auslegung der Väter leicht aufzufinden. Das „Repertorium“ umfaßt alle vollständig überlieferten *Homilien*, wie der Titel sagt, also Mitschriften oder Nachschriften von „mündlichen Auslegungen der Heiligen Schrift vor Zuhörern“ – für die lateinische Tradition bis Isidor von Sevilla († 635) und für die griechische bis Johannes von Damaskus (750). Andere, orientalische Sprachen sind also nicht berücksichtigt. Nach Büchern und Perikopen des NT geordnet sind neben je einem Fundort – es wurden neuere vor älteren Editionen und allgemein bekannte Sammlungen vor Einzelausgaben bevorzugt – auch soweit vorhanden je eine Übersetzung ins Deutsche, Französische, Englische, Spanische und Italienische aufgeführt. Ergänzt wird diese Übersicht durch den nicht unwichtigen „Appendix“, der ein Verzeichnis der eigentlichen Kommentarwerke aus demselben Zeitraum sowie der umfangreicheren Fragmente enthält. – So finden sich etwa für Röm 5, 12 Hinweise auf Chromatius, Severus Ant., Chrysologus und Chrysostomus, dazu auf 19 Kommentarwerke von Acacius Caes. bis Theodor v. M. Für den Anfänger eine leichte Einführung, aber auch für den „Experten“ eine große Hilfe, um nichts Wichtiges zu übersehen. Auch wenn die Väterauslegung nicht primär die historisch-kritische Frage stellt, so gibt sie doch dem kritisch Fragenden wichtige Antworten und – besonders im Griechischen – Hinweise auf den Sprachgebrauch. Vor allem aber erschließt diese Schriftauslegung die geistliche Dimension des Wortes Gottes, was uns heute dringend nottut. Das Werk ist damit eine Hilfe für theologische Schriftausleger, Historiker, Systematiker und Praktiker und kann zugleich der interdisziplinären Zusammenarbeit dienen. Als Verweis auf *Homilien* aber, die oft „kleine Kunstwerke bergen“ und „Schätze, die wir sonst nirgends finden“, ist sie eine Fundgrube für den Prediger.

N. BAUMERT S. J.

STEAD, CHRISTOPHER, *Philosophie und Theologie I*. Die Zeit der Alten Kirche (Theologische Wissenschaft 14, 4). Stuttgart–Berlin–Köln: Kohlhammer 1990. 182 S.

Das Buch gliedert sich in drei Teile. Teil A (11–56) ist ein Abriss der griechischen Philosophie von den Vorsokratikern bis zur Spätantike. Er ist als Hintergrund für das folgende gedacht. Stead (St.) meint im Vorwort, der Fachgelehrte könne diesen Teil beiseite lassen, und ich mache von dieser Möglichkeit Gebrauch. Der Schwerpunkt ist Teil B (57–150), in dem es um die Verwendung philosophischer Begriffe in der patristischen Gotteslehre, Trinitätslehre und Christologie geht. Der abschließende kurze Teil C (151–168) befaßt sich mit Augustin: Erkenntnistheorie; Theorie der Zeit; Freiheit und Prädestination; die These, das Böse bzw. Übel sei nur ein Fehlen des Guten. St. versteht Teil B als „Pionierarbeit“, und er möchte auch Teil C trotz seiner Knappheit als „wissenschaftlich innovativ verstanden wissen“. Die Literatur über Augustin nehme „praktisch ausnahmslos einen traditionalistischen Standpunkt ein“, den er selbst nicht teilen könne (7). Was Teil C betrifft, so tue ich mich schwer, dieser Selbsteinschätzung zuzustimmen. Mir erscheint es als problematisch, etwa die Ausführungen über die Zeit in Conf. XI oder die platonisch-augustinische These über die Transzendentalität des Guten, aus der sich die entsprechende These über das *malum* ergibt, mit einigen wenigen Unterscheidungen auf jeweils ein bis zwei Seiten aus den Angeln heben zu wollen.

Eine für das Thema des Buches wesentliche Frage ist, ob es bereits in der Spätantike, wie später im Mittelalter, eine christliche Philosophie gibt. Ohne Zweifel habe die Philosophie einen bedeutenden Beitrag für das frühchristliche Denken geleistet. Davon sei jedoch die Frage zu unterscheiden, ob umgekehrt auch die christlichen Schriftsteller einen bedeutenden Beitrag zur Philosophie geleistet hätten. Man kann St. nur zustimmen, wenn er sie, von Ausnahmen abgesehen, verneint. Nur wenige Christen jener Zeit



seien an den Grundfragen der Metaphysik oder der philosophischen Methodik um ihrer selbst willen interessiert gewesen. St. bestreitet nicht, daß das Lehrgebäude der christlichen Orthodoxie mit philosophischen Werkzeugen errichtet worden sei. Dennoch wehrt er sich mit Recht dagegen, deshalb von ‚Philosophie‘ zu sprechen. Damit werde die grundlegende Dimension des Glaubens und der im Glauben als Wort Gottes angenommenen Schrift für das christliche Denken ignoriert.

Teil B behandelt zunächst die patristische Lehre von Gott. Zur Sprache kommen die Einstellung der Väter zu den Gottesbeweisen und die Arten der Gottesbeweise, die sich bei ihnen finden; Implikationen und Probleme des ontologischen Gottesbegriffes von Ex 3.14; *nous, pneuma, logos* und *sophia* als theologische Begriffe. St. geht auf die für die Hellenisierungsdebatte wichtige Frage ein, ob sich in der Entwicklung des Trinitätsdogmas Einflüsse der griechischen Philosophie nachweisen lassen, und er kommt zu einem negativen Ergebnis. Die Trinitätslehre sei biblischen Ursprungs; sie sei aus zwei verschiedenen Sichtweisen der Sendung Jesu entstanden. Die gewichtigsten Kapitel sind die über die im Umkreis von Nikaia und Chalkedon verwendeten ontologischen Termini. Ein unausgesprochenes Ergebnis dieser Untersuchungen scheint mir zu sein, daß der Philosophiehistoriker zur Hermeneutik dieser Dogmen nur einen bescheidenen Beitrag leisten kann. St. zeigt, daß die entsprechenden Termini uns in einer außerordentlich vielfältigen Verwendung begegnen. Z. B. ließen sich alle Bedeutungen von *ousia* auch für *hypostasis* nachweisen; ein Unterschied bestehe lediglich in der Häufigkeit der verschiedenen Verwendungen. Die ganze Diskussion um die Formel *mia ousia, tres hypostaseis* setze voraus, daß die aristotelische Unterscheidung zwischen erster und zweiter Substanz nicht geläufig war. Interessant ist St.s Vermutung, das *asynchytos* von Chalkedon (DS 302) gehe auf eine stoische Theorie der Mischung zurück.

Das Buch beeindruckt durch die souveräne, auf jahrzehntelanger Forschungsarbeit beruhende Kenntnis der Texte. Es ist ein im guten Sinn angelsächsisches Buch: Die patristischen Autoren werden als Gesprächspartner ernstgenommen. Um herauszubekommen, was sie meinen und um ihre Thesen kritisch zu prüfen, gebraucht St. oft Unterscheidungen der gegenwärtigen Philosophie. Dadurch wird die Darstellung lebendig und spannend, wenn auch an einigen Stellen das kritische gegenüber dem hermeneutischen Moment die Oberhand gewinnt. Für die Auswahlbibliographie am Ende des Bandes sind Fortgeschrittene ebenso wie Anfänger dankbar. F. RICKEN S. J.

DALEY, BRIAN E., *The hope of the early church*. A handbook of patristic eschatology. Cambridge/New York/Port Chester/Melbourne/Sydney: Cambridge University Press 1991. 300 S.

Der Band stellt die überarbeitete und erweiterte englische Fassung des dritten, der Patristik gewidmeten Kapitels des Faszikels IV 7a des „Handbuchs der Dogmengeschichte“ dar, der sich insgesamt mit der „Eschatologie in Schrift und Patristik“ befaßt (Herder, Freiburg 1986, 84–248). Es ist dem Autor, einem amerikanischen Jesuiten, Associate Professor an der Weston School of Theology in Cambridge Mass., gelungen, durch eine Reihe von Veränderungen aus einem notgedrungen nicht sehr leserfreundlichen Handbuchbeitrag ein angenehm zu lesendes Buch zu machen. Die Verbesserung beginnt schon mit der Buchhülle, auf der die bekannte Darstellung der Himmelsleiter vom Berge Sinai zu sehen ist. Erweitert ist nicht nur der Text selber durch Ausführungen jetzt auch über die Eschatologie bei Leo dem Gr. und den lateinischen Poeten, bei Johannes von Casarea, Leontios von Byzanz und im Carmen ad Flavium, neu ist auch eine Einleitung und ein Epilog, der treffend die Hauptlinien der christlichen Lehre von den letzten Dingen zusammenfaßt. – Die Fußnoten wurden von den einzelnen Seiten an das Ende des Buches verpflanzt, ebenfalls die erweiterte und jetzt sehr übersichtlich angeordnete Bibliographie. Außerdem wurde ein gravierendes Manko der deutschen Ausgabe behoben: es gibt jetzt einen Index zu Sachen und Personen, in dem u. a. auch die für die Eschatologie besonders wichtigen Schrifttexte zusammengestellt sind. – Sehr gewonnen hat die neue englische Fassung auch durch Kapitelüberschriften, die deutlich inhaltliche Akzente setzen und die einzelnen Phasen der Lehrentfaltung von einander abheben. Die 12 Kapitel heißen jetzt: „Visionen eines neuen Tages: frühes